

I MY JOB

POSCHT

März 2024 | Nr.13



Seite 1 und 2
Förderung
am BGS



Seite 3
Schnee hin
oder her



Seite 4
Porträt
Claudia
Giuliani

«Fähige Lernende zu verlieren, können wir uns nicht leisten»

Relativ unbemerkt von der Öffentlichkeit und den Betrieben setzt das Bildungszentrum für Soziales und Gesundheit (BGS) in Chur seit einiger Zeit auf eine besondere Art von Förderung. Mittels Angeboten wie «Begleitetes Lernen» oder «Fachrechnen» sollen alle Lernenden – auch die straukelnden – rasch und unkompliziert den Anschluss an die reguläre Berufsschule finden.

Von Madleina Barandun

Mitverantwortlich für die Etablierung der Förderangebote ist Annina Janz, Pflegefachfrau FH. Sie war am Kantonsspital tätig und erteilte während sechs Jahren Fachunterricht am BGS. Nach Weiterbildungen im Bereich Sprachförderung und Lerncoaching leitet sie seit fünf Jahren das kleine Förderteam bestehend aus drei Lehrpersonen, einer Psychologin und einer Sozialarbeiterin.

Annina Janz, was sind das für Studierende, die zu Ihnen kommen?

Es sind junge FaBe- oder FaGe-Lernende zwischen 15 und 20 Jahren, die mit ganz verschiedenen Herausforderungen zu kämpfen und Mühe mit dem Stoff der Berufsschule haben. Sie besuchen unsere Förder-

angebote freiwillig oder auf dringende Empfehlung der jeweiligen Klassenlehrperson. Oft finden sich Lücken in ihrem «Lernrucksack», oder sie wenden keine Lernstrategien an, was sich negativ in ihren Noten niederschlägt. Diese Lernenden besuchen unser Angebot «Plus Lerntechnik/ Sprachförderung», wo wir ihnen die Grundlagen des Lernens vermitteln. Wir schauen zum Beispiel Prüfungsstrategien mit ihnen an, oder geben ihnen Rüstzeug mit auf den Weg, um ihre Ängste zu überwinden.

Wichtig ist wohl auch die Förderung der Sprache...

Genau. Wir legen besonderes Augenmerk auf die Förderung der Sprachkompetenzen Lesen, Schreiben, Hören und Sprechen, da haben sehr

viele Lernende Schwierigkeiten. Dafür bieten wir das Angebot «Sprachförderung Deutsch» an. Für unsere Jugendlichen mit mehr Unterstützungsbedarf, also auch für die AGS-Lernenden, bieten wir das «Begleitete Lernen» an.

Welche weiteren Bereiche werden von Ihnen abgedeckt?

Zu erwähnen wäre noch das «Fachrechnen», dies ist für unsere Zweitjahr-Lernenden wichtig. Um zu eruieren, wer in diesem Bereich noch mangelnde Kompetenzen hat, machen wir im ersten Lehrjahr eine Einstufungsprüfung im Fachrechnen. Wer in dieser Prüfung genügend ist, wird vom Angebot im zweiten Lehrjahr dispensiert. Für alle anderen ist es obligatorisch.

Warum machen Sie gewisse Kurse obligatorisch? Sind die Lernenden da nicht demotiviert?

Lernende, die wir in die obligatorischen Angebote aufnehmen, haben oft ungenügende Noten. Ihre Ausbildung ist gefährdet und sie brauchen rasch Hilfe. Wir suchen aber immer das Gespräch mit den Lernenden und, wenn sie nicht einsichtig sind, melden wir dies den Betrieben retour. Wir machen das, um die

ein. So führen wir individuelle Gespräche. Wir versuchen, den Weg der Jugendlichen zu eruieren und sie darauf zu unterstützen. So kann in gewissen Fällen statt einer FaGe-Ausbildung auch ein Wechsel zur Ausbildung als Assistentin Gesundheit und Soziales eine Lösung sein. Oder wir können Lernende, die mit psychischen Schwierigkeiten kämpfen, an eine entsprechende Fachstelle weitervermitteln. Wir arbeiten auch eng mit den Klassenlehrpersonen zusammen.

In welchen Situationen greifen auch Ihre Förderangebote nicht mehr?

Wenn bei Lernenden zu viele Defizite auf einmal zusammenkommen: kognitive, organisatorische, sprachliche und dazu

Verantwortung an die Betriebe und an die Lernenden zurückzugeben. Meist bringen wir die Lernenden auch ins Boot und sie sind dankbar für die Unterstützung.

Was ist das übergeordnete Ziel dieser Förderangebote?

Wir wollen, dass Lernende mit Schwierigkeiten möglichst rasch mit dem regulären Unterricht mithalten können. Sie sollen schlussendlich qualifiziert sein, an der Front erfolgreich zu arbeiten. Es geht auch darum, ihr Selbstvertrauen zu stärken und ihnen zu helfen, ihr Potenzial auszuschöpfen.

Auch nehmen wir an der Schule die Funktion einer Art «Drehscheibe»

noch psychologische Herausforderungen. Oder, was auch vorkommt: wenn die Motivation zum Besuch unserer Förderangebote fehlt. Diese ist tatsächlich zentral für den Erfolg. Der junge Mensch muss begreifen, dass er nun handeln muss, will er Ausbildung bestehen.

Wie und wo können die Betriebe Sie – und die Lernenden – noch besser unterstützen?

Ganz wichtig ist, dass die Betriebe regen Anteil nehmen an der schulischen Laufbahn und der Leistung ihrer Lernenden. Unbedingt sollen sie, wenn nötig, steuernd eingreifen. Zudem kann ein Betrieb beispielsweise selbst auch Förderangebote schaffen, indem er den Lernenden

Zeit gibt, gewisse Aspekte noch genauer anzuschauen.

Welches Fazit ziehen Sie nun nach fünf Jahren als Leiterin der Förderangebote?

Ich finde, unsere Rektorin hatte ein gutes Gespür, als sie ermöglichte, dass wir solche Förderangebote schaffen konnten. Wir sorgen dafür, dass unsere Lernenden schlussendlich qualifiziert für ihren Job sind, dass wir möglichst wenige auf dem Weg zum Abschluss verlieren. Denn das können wir uns in Zeiten des akuten Fachkräftemangels einfach nicht leisten. Zum anderen bringen die Förderangebote auch innerhalb unserer Schule viel, da sie ganz viele Schwierigkeiten auffangen. Vieles, das früher eskaliert wäre, können wir nun frühzeitig angehen. Es ist ein sehr gutes, niederschwelliges Angebot.



Impressum

Herausgeber: Spitex und Pflegeheime Graubünden

Konzept: Monika Schnoz, kommunikationsART

Text: Madleina Barandun; Monika Schnoz, kommunikationsART

Grafik: Marco Looser, moinz Kreativbüro

Erscheinung: 3 Ausgaben pro Jahr

www.langzeitpflege-gr.ch

Neuer Direktor fürs BGS Chur

Ab Schuljahr 2024/25 wird Daniel Ammann neuer Direktor des Bildungszentrums Gesundheit und Soziales Chur. Daniel Ammann, der seit 2015 die Höhere Fachschule Pflege leitet, besitzt neben einem Master in Pflegewissenschaften MScN FH einen Abschluss in Anästhesiepflege NDS HF, eine Ausbildung als Medizininformatiker MAS FH und ein Diplom als Lehrer der Höheren Fachschulen. Durch seine vielseitigen beruflichen und nebenberuflichen Tätigkeiten ist er regional und national breit vernetzt. Die langjährige Direktorin Veronika Niederhauser geht Ende Schuljahr 2023/24 in Pension.



Schnee hin oder her

Ein Winter-Erlebnisbericht von Edith Schmid, Spitex Albula/Churwalden

Der Wecker reisst mich früh aus dem Schlaf. Ich mache mir Kaffee, checke meine Einsätze und schon geht es los Richtung Alvaneu.

Es regnet, hat stellenweise Nebel, ist dunkel wie in einer Kuh und die entgegenkommenden Autos blenden. Ich sehe nicht viel – also fahre ich langsam durchs Albulatal. Mist, Abzweigung verpasst. Ich wende vorsichtig. Bei der Klientin gibt es keine Aussenbeleuchtung. Ich tappe vorsichtig durch den Schnee, taste mich die dunkle Treppe runter. Zum Glück hat das Schlüsselkästli beleuchtete Ziffern.

Mein nächster Einsatz ist in Schmitten. Da dürfen wir vor dem Dorfladen parken. Nur, da steht quer über die Parkplätze ein Zweifel-Lieferwagen. Ich muss mir also einen anderen Parkplatz suchen, was nicht so einfach ist und Zeit braucht. Bei Frau B. steht duschen auf dem Plan. Ich dusche sie und meinen linken Fuss gleich mit.

Und schon geht es weiter. Inzwischen ist es richtig Tag, ich sehe wieder, wo ich unterwegs bin. Nach zwei weiteren Einsätzen brauche ich dringend einen Kaffee. Zum Glück gibt es den im TopShop Tiefencastel. Es regnet immer noch, ab Mulegns soll die Strasse schneebedeckt

sein, gibt das Schild beim Kreisel bekannt. Mein nächster Einsatz ist in Tinizong. Ich komme problemlos dahin. Dann geht es Richtung Sur. Ab Mulegns geht der Regen in Schnee über, aber die Strasse ist gut befahrbar. In Sur wird es langsam kritisch, bei der Zufahrt zum Haus ist Schuss: Mein Auto bleibt stecken und ich lasse es kurzerhand stehen.

Während meines Einsatzes beginnt es stark zu schneien und als ich zurück bin, ist mein Auto schneebedeckt. Also Fenster freiwischen, innen den Beschlag wegwischen und rückwärts rausfahren. Beim Bremstest rattert das ABS, das Auto rutscht noch ein gutes Stück weiter. Ich fahre gebührend vorsichtig. Mein Hintermann folgt mir mit grossem Abstand. Aber einem von noch weiter hinten bin ich wohl zu langsam. Er setzt zum Überholen an und kämpft sich Meter um Meter vorwärts. Als Spitexfrau bin ich es ja gewohnt, für andere zu denken, also bremse ich runter, damit es der arme Kerl endlich an die Spitze der kleinen Kolonne schafft. Da fährt er dann, statt etwa 60 mit etwa 62 km/h.

Endlich daheim, mache ich es mir in der warmen Küche gemütlich und trinke Kaffee. Zum Glück ist es nicht jeden Tag so. So schlechte Strassenverhältnisse können ganz schön fordernd sein. Nichtsdestotrotz liebe ich die Arbeit bei der Spitex – Schnee hin oder her.

«Ich musste lernen, mich abzugrenzen»

Claudia Giuliani ist ein Phänomen. Die Oberengadinerin hat sich ihr ganzes Berufsleben lang die Freude an der Pflege und den Klienten erhalten.

Von Madleina Barandun

Die braungebrannte, feingliedrige und topfitte Claudia Giuliani ist mit vier Brüdern und einer Schwester im Puschlav aufgewachsen. Sie musste schon als kleines Mädchen zu Hause anpacken und früh für ihre Ausbildung aus dem Tal heraus. In der Haushaltungsschule in Cazis machte sie das Haushalten, Kochen und die Betreuung von Kindern zu ihrem Beruf. Nach der Hauspflegeschule folgte die erste Stelle im Oberengadin: Der Arbeitsort war ein Glück für die Heimweh-Puschlaverin, die so wieder näher zu Hause war.

Angestellt vom damaligen Hauspflegerverein gehörte es zu ihren Aufgaben, Familien nach einer Geburt zu unterstützen. Als eine von zwei Hauspflegerinnen war sie für elf Oberengadiner Gemeinden zuständig. Bald darauf veränderte sich der Beruf von Claudia Giuliani. Von den Familien hin zur Pflege und Betreuung von älteren Menschen. Zudem nahm die Anzahl der Einsätze stark zu und sie arbeitete in einem grösseren Team, nun in der neu gegründeten Spitex Oberengadin.

Dabei wurde die Pflege von Klienten zur Hauptaufgabe und es galt, in im-

mer kürzerer Dauer immer mehr Einsätze zu leisten.

Wie hat sie trotz der vielen Veränderungen die Freude am Beruf erhalten? Giuliani nennt drei Aspekte:



«Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich. Ich betreue Menschen mit Unfällen und Krankheiten, sowohl ältere aber auch viele jüngere Menschen, Engadinerinnen oder Gäste», erwähnt Claudia

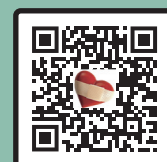
Giuliani. Abwechslung erlebte sie auch in den unterschiedlichen Tätigkeiten: Vom Hauspflegedienst über den Telefondienst zum Einsatz am Pflegebett. Durch den häufigen Austausch mit den vielen jungen Kolleginnen bleibt sie immer auf dem neuesten Stand.

Daneben schätzt sie die Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit. «Ich muss sagen, ich fühle mich immer noch zufrieden, meine Arbeitstage fallen mir leicht. Ich gehe sehr gern zur Arbeit.» Die oft grossen Herausforderungen, die in den Wohnungen der Klienten warten, werden durch deren Dankbarkeit und Wertschätzung leichter. «Häufig kümmern sich die Klienten gar um uns! Sie legen uns eine wärmende Jacke bereit, ein Brötli mit

Schokolade. Solche Gesten erhalten die Freude am Beruf.» Claudia Giuliani zeigt gerührt eine «Urkunde», die eine Klientin voller Dankbarkeit für sie angefertigt hat.

Der dritte Punkt, der für sie – gerade in den letzten Jahren – an Wichtigkeit zugenommen hat, ist, den Mut und die Kraft aufzubringen, Nein zu sagen. Der Personalmangel bringe es mit sich, dass man oft auch an freien Tagen angefragt werde, ob man einen Einsatz leisten könne. Sie habe lernen müssen, «Nein» zu sagen. «Dies, damit meine Freizeit nicht strapaziert wird. Um meinen Humor, meine Ruhe beizubehalten, brauche ich den Ausgleich durch mein Privatleben.»

Wie viele Jahre Claudia schon im Oberengadin in der Pflege arbeitet, verrät sie im Video:



 VIDEO